

Damit die Fischzucht nachhaltiger wird

ZÜRICH. Immer mehr Fisch, der bei uns auf dem Teller landet, stammt aus Fischzuchten. In Anbetracht der überfischten Meere könnte das ein Fortschritt sein. Ist es jedoch nicht. Ein neues Label soll jetzt da zumindest für eine kleine Verbesserung sorgen.

JANN LIENHART

Fisch als Proteinquelle liegt im Trend. So hat der Fischkonsum in der Schweiz seit 1988 um 50 Prozent zugenommen. Weltweit soll sich der Konsum gemäss Prognosen in den nächsten 40 Jahren sogar verdoppeln. Dieser Boom kontrastiert jedoch scharf mit den stagnierenden globalen Fischereierträgen und der Prognose, dass die Meere bei gleichbleibender Fangquote bereits 2050 ausgefischt sein werden. Schon heute gelten 85 Prozent aller Wildfischbestände als übernutzt.

Um den Boom zu bedienen, werden darum immer mehr Fischfarmen gebaut. Laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) ist Fischzucht sogar der am schnellsten wachsende Sektor der Weltnahrungsmittelproduktion. 1997 produzierten Fischfarmen ein Drittel der Weltproduktion an Fisch und Meeresfrüchten. Heute soll bereits fast jeder zweite Fisch aus einer Zucht stammen. Diese Entwicklung ist jedoch alles andere als nachhaltig. Die Fischzucht hat nämlich die Überfischung der Meere nicht etwa entschärft, sondern den Druck auf den Wildbestand sogar erhöht. Laut der Tierschutzorganisation Fair-Fish werden heute für die Aufzucht eines Kilogramms Fisch drei Kilogramm Wildfische in Form von Fischmehl und Fischöl verfüttert. Dazu kommen direkte Umweltprobleme der Fischzuchten, wie beispielsweise die Verschmutzung der Gewässer mit Chemikalien und Antibiotika oder der Kahlschlag von Mangrovenwäldern.

Tilapia erster ASC-Fisch

Um diesen Umweltproblemen zu begegnen, rief der WWF zusammen mit der Initiative für nachhaltigen Handel (IDH) 2009 die Organisation Aquaculture Stewardship Council (ASC) ins Leben. Die Aufgabe dieser Organisation ist es, ökologische und soziale Standards für die Fischzucht zu setzen. Bis jetzt sind für zwölf Meereslebewesen solche Standards erstellt. Mitte August

erhielten eine Fischfarm auf Sumatra und eine weitere auf Java die ersten Zertifikate für die Aufzucht der Fischart Tilapia. Seit diesem Zeitpunkt ist dieser mit dem ASC-Label zertifizierte Fisch auch in der Schweiz bei der Migros erhältlich. Der Grossverteiler hat sich bei ASC auch ein konkretes Vermarktungsziel gesetzt. Bis 2015 soll das Label 15 Prozent des Fischumsatzes ausmachen. Aber auch Coop setzt auf das neue Label. Ab dieser Woche sollen auch in den Coop-Filialen ASC-zertifizierte Fische erhältlich sein.

Schon bald wird demnach der umweltbewusste Schweizer Kunde beim Fischkauf die Wahl haben. Billo Heinz-

peter Studer, Präsident des internationalen Verbandes fair-fish.net, warnt jedoch davor, zu glauben, dass damit das Problem gelöst sei. «Das ASC-Label ist besser als nichts», sagt er. Doch garantiert es nicht eine umwelt- und schon gar keine tiergerechte Fischzucht. Als grösste Schwachpunkte des ASC-Labels nennt Studer die ungenügende Reduktion der Fütterung mit Wildfischen und die fehlenden Tierschutzbestimmungen, um die artgerechte Haltung der Meerestiere sicherzustellen.

Fehlende Fischforschung

Laut Studer beschränkt sich ASC auf Ökologie im engeren Sinn. «Für eine nachhaltige und unbedenkliche Fischzucht genügt das jedoch bei Weitem nicht.» Das räumt selbst einer der Initianten des Labels, der WWF, ein. Gemäss Corina Gyssler ist das Label das Resultat aus einem Verhandlungspro-

zess mit einer Vielzahl von Teilnehmern und daher auch eine Kompromisslösung. «Das ASC-Label wird darum kein «Premium»-Label wie beispielsweise die Bio-Suisse-Knospe für Zuchtfische werden», sagt sie. Es sei lediglich ein Mindeststandard. So empfiehlt der WWF Schweiz das Label auch nicht uneingeschränkt, sondern nur, wenn das Fischfutter gentechfrei ist.

Wer als Konsument auf Nummer sicher gehen will, muss darum heute beim Fischkauf auf die Bio-Suisse-Knospe achten. Bei Coop erfüllen gemäss Anfrage bereits heute 34 Prozent der angebotenen Zuchtfische die Anforderungen von Bio Suisse. Gemäss Studer gehen die Anforderungen von Bio Suisse tatsächlich deutlich weiter als diejenigen des ASC-Labels. So nehme Bio Suisse als einziges der drei in der Schweiz gebräuchlichen Fischzuchtlabels Rücksicht auf das Tierwohl.

Das Problem sei jedoch ganz allgemein, dass es im Gegensatz zu anderen Nutztieren kaum gesicherte Erkenntnisse gebe, was beim Fisch das Tierwohl beinhalte. Vor allem fehle das Wissen über die Bedürfnisse und das Verhalten der verschiedenen Fischarten in ihrer natürlichen Umgebung. Erst mit einer solchen ethologischen Forschung wäre es überhaupt möglich, zu beurteilen, ob eine Tierhaltung überhaupt artgerecht ist. In dieser Hinsicht vor allem problematisch sind da laut Studer Raubfische. In ihrer natürlichen Umgebung nutzen sie grosse Jagdreviere. «Allein schon die artgerechte Haltung einer Regenbogenforelle würde sich darum ökonomisch kaum rechnen», sagt Studer. Das gelte erst recht, wenn es sich um Salzwasserraubfische wie Lachs oder Seriola handle – alles Arten, für welche es demnächst eine ASC-Zertifizierung geben soll.



Nachhaltigere Fischzucht: Mitte August erhielt eine indonesische Fischfarm das erste Zertifikat für die Aufzucht von Tilapia. Bild: pd

MINDESTSTANDARD FÜR DIE FISCHZUCHT

Weil es in vielen Fischzuchten im südostasiatischen Raum beim Umweltschutz, dem Tierwohl und den Arbeitsbedingungen nicht zum Besten steht, haben 2009 der WWF und die IDH (Initiative für nachhaltigen Handel) den Aquaculture Stewardship Council (ASC) gegründet. Mit dem neuen Label zeichnet die Non-Profit-Organisation konventionelle Zuchten aus, die sich bei der Zucht von Fischen und Meeresfrüchten an gewisse ökologische und soziale Minimalstandards halten. So dürfen solche Zuchten unter anderem das Ökosystem, das sie umgibt, nicht beeinträchtigen oder gar nachhaltig schädigen. Es gibt Vorschriften zur Fischhaltungsdichte. Ebenso ist der präventive Einsatz von Medikamenten und die Zucht von transgenen Tieren verboten. Es gibt auch eine Deklarationspflicht bei Verwendung von genverändertem Futter. Zudem müssen sich die Unternehmen an das geltende Arbeitsrecht halten und faire Löhne zahlen. (j)

